

VOM BAU  
MEISTER  
ZUM  
MASTER

Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Forum Architekturwissenschaft  
Band 3

Universitätsverlag  
der TU Berlin

NETZWERK  
ARCHITEKTUR  
WISSENSCHAFT

VOM BAUMEISTER ZUM MASTER  
Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Die Schriftenreihe *Forum Architekturwissenschaft* wird herausgegeben vom Netzwerk Architekturwissenschaft, vertreten durch Sabine Ammon, Eva Maria Froschauer, Julia Gill und Christiane Salge.

Forum Architekturwissenschaft, Band 3

# VOM BAUMEISTER ZUM MASTER

Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen – wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

NETZWERK  
ARCHITEKTUR  
WISSENSCHAFT

Universitätsverlag  
der TU Berlin



GÁSPÁR SALAMON

# ,Akademische‘ Vorbilder für die polytechnische Architektenausbildung an der Joseph-Technischen Hochschule Budapest in der Gründerzeit

*Die in der Gründerzeit erfolgte Institutionalisierung der Architektenausbildung Ungarns ist untrennbar mit der Mobilität junger Architekten verbunden. Denn etliche der sich seit den 1850er Jahren an den westlichen Akademien und Polytechniken wissenschaftlich und künstlerisch qualifizierenden Studenten spielten nach ihrer Rückkehr als Professoren der Joseph-Technischen Hochschule Budapest eine führende Rolle. Dieser durch die Studentenmobilität ausgelöste Wissenstransfer lässt sich auf fast allen Ebenen der universitären Architekturlehre, einschließlich der Struktur, des Inhalts sowie der Methoden feststellen. Die vorliegende Studie versucht, einen kunsthistorischen Überblick über die Frühzeit der Architektenausbildung an der Joseph-Technischen Hochschule Budapest unter Berücksichtigung ihrer Berliner und Wiener Vorbildinstitutionen zu geben.*

Die polytechnische Reformbewegung erwies sich, wie Ulrich Pfammatter es in seiner Monographie ausführlich dargestellt hat, institutionsgeschichtlich als eine Erfolgsgeschichte der Architektenausbildung des 19. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Das

1 Ulrich Pfammatter: Die Erfindung des modernen Architekten. Ursprung und Entwicklung

seiner wissenschaftlich-industriellen Ausbildung. Basel 1997.

2 Nikolaus Pevsner: Die Geschichte der Kunstakademien. München 1986, pass.; Ekkehard Mai: Kunstakademien und Architektenausbildung. In: Winfried Nerdinger (Hg.): Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes. Bd. 2. München 2012, S. 537–547.

3 Wie z. B. in Paris, Dresden, Düsseldorf oder München. Vgl. Mai 2012 (Anm. 2), S. 544f.

4 Zitiert nach Walter Wagner: Die Geschichte der Akademie der bildenden Künste Wien. Wien 1967, S. 18.

5 József Sisa: Steindl, Schulek und Schulcz. Drei ungarische Schüler des Wiener Dombaumeisters Friedrich von Schmidt. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Vergleichende Kunstforschung in Wien 37 (1985), S. 1–8.

französische polytechnische Modell, das sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum zügig ausbreitete und dessen Hauptaugenmerk auf dem Prinzip der Funktionalität, auf der Verflechtung mit den Ingenieurwissenschaften und auf systematisierten Unterrichtsmethoden lag, galt als starke Alternative zu den Kunstakademien. Jedoch bedeutete dies nicht zugleich das Verschwinden der Kunstakademien, mit ihrer aus der Renaissance stammenden Idee der Lehrbarkeit der Künste.<sup>2</sup> Denn viele Kunstakademien konnten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mittels Modernisierung der Lehrstruktur ihr traditionelles Prestige als wichtige Ausbildungsstätte bewahren. Besonders galt dies für die Regionen und Städte, wo die akademische Architektureausbildung auf eine verwurzelte Tradition zurückblickte<sup>3</sup>: Etwa im Habsburgerreich, wo die 1692 von Peter Strudel in Wien als „Academia von der Mallerey-, Bildhauer-, Fortification-, Prospectiv- und Architectur-Kunst“<sup>4</sup> gegründete Lehranstalt in den nächsten anderthalb Jahrhunderten ihre – zumindest regionale – Hegemonie in der Architekturlehre bewahren konnte. Diese österreichische Akademie der bildenden Künste war ein wichtiges Zentrum der Architektenausbildung des Reiches und daher seit den 1860er Jahren ein favorisiertes Reiseziel vieler junger ungarischer Architekten, die sich in Wien die Ergänzung ihres an dem noch unterentwickelten Joseph-Polytechnikum in Buda erworbenen Wissens erhofften.<sup>5</sup> Ein anderes populäres Ziel der ungarischen Architekturstudenten war die Berliner Bauakademie. Dieser durch die zwei Metropolen des Historismus und deren berühmte Lehranstalten ausgeübte Einfluss auf die Stilrichtungen Ungarns (wie die Wiener Neogotik, der Neobarock oder die Berliner Renaissance) wurde in der



kunsthistorischen Forschung schon eingehend diskutiert,<sup>6</sup> dem ‚Import‘ der Lehrstruktur, des -materials, -inhalts und der -methoden der ausländischen Bau- und Kunstakademien wurde dabei weniger Aufmerksamkeit gewidmet.<sup>7</sup> Da das Attribut ‚akademisch‘ im ungarischen fachinternen Diskurs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oft nicht nur auf die künstlerische Lehrweise im Allgemeinen, sondern auch direkt auf die Berliner und Wiener akademischen – ja sogar voneinander ziemlich unterschiedlichen – Bildungstraditionen Bezug nahm, wird in diesem Aufsatz über die generellen ästhetischen und künstlerischen Dimensionen der Architektur(lehre), also über den ‚Kunstcharakter‘<sup>8</sup> hinaus, auf die Vorbild-Institutionen verwiesen.

### Studentenmobilität und Wissenstransfer

Wegen der langsamen Entwicklung des Hochschulwesens in Ungarn und Siebenbürgen ersetzten jahrhundertlang die Einrichtungen des deutschsprachigen Raums die fehlenden wissenschaftlichen Zentren der Region, auch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>9</sup> In Ungarn war das technische Hochschulwesen äußerst unterentwickelt, was sich daran zeigt, dass das Joseph-Polytechnikum in Buda erst 1856 durch die Zusammenlegung zweier minderwertiger Institute – die Joseph-Industrieschule und das Technische Institut – etabliert wurde, mit beträchtlichem Abstand im Vergleich zu den übrigen Ländern des Habsburgerreichs – 1806 in Prag (Praha), 1814 in Graz, 1815 in Wien, 1833/34 in Krakau (Kraków), 1843 in Brünn (Brno) und

6 Dazu mit weiterführender Literatur: József Sisa: Neo-Gothic Architecture and Restoration of Historic Buildings in Central Europe: Friedrich Schmidt and His School. In: Journal of the Society of Architectural Historians 61 (2002), S. 170–187; József Sisa: Die „Berliner Renaissance“ in Budapest. In: Acta Historiae Artium 49 (2008), S. 448–458; József Sisa (Hg.): Motherland and Progress. Hungarian Architecture and Design 1800–1900. Basel 2016, S. 445–450.

7 Nur ein einsamer Versuch ist zu erwähnen: Gábor György Papp: Architekturausbildung

nach Berliner Vorbild an der TU Budapest. In: Acta Historiae Artium 49 (2008), S. 417–431.

8 Vgl. hierzu Klaus Jan Philipp: Euphorie und Ernüchterung. Architektur und Kunst. In: Nerdinger 2012 (Anm. 2), S. 549–557.

9 Márta Fata, Anton Schindling: Einführung. In: Márta Fata, Gyula Kurucz, Anton Schindling (Hg.): Peregrinatio Hungariae. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart 2006, S. 3–8, hier S. 7.



1844 in Lemberg (Lviv<sup>10</sup>). Das sowohl hinsichtlich der Ausstattung als auch der Lehrkräfte noch in ersten Anfängen stehende Institut in Buda entbehrte bis in die 1870er Jahre eines eigenständigen Lehrplans für Architektur;<sup>11</sup> nur ein architektonischer Lehrgegenstand, die ‚Landbaukunde‘, wurde vom deutschen Architekten Johann Schnedar gelehrt.<sup>12</sup> Daher war das Joseph-Polytechnikum in den 1850er und 1860er Jahren nicht in der Lage, Architekten vollumfänglich auszubilden.<sup>13</sup> Aufgrund dieser geringen Ausbildungsmöglichkeiten und der durch den Bauboom der Gründerzeit verursachten Konjunktur wurden die jungen ungarischen Architekten in alle Winde zerstreut. Die Studentenmobilität aus Ungarn Richtung Westen war daher jahrzehntlang eine feste Tradition, wie ein unbekannter Autor 1885 in den Spalten der Zeitschrift *Művészeti Ipar* [Kunstgewerbe] festhielt: „Es ist eine allgemein anerkannte Gewohnheit, ein wahres Dogma: Wer Baukünstler sein will, muss mehrere Jahre hindurch eine ausländische Anstalt besuchen.“<sup>14</sup> Etliche Eleven pilgerten zu den Kunstakademien von Paris und München sowie den Polytechnika in Wien, Zürich, Karlsruhe und Stuttgart, wobei die Akademie der Bildenden Künste in Wien und die Berliner Bauakademie die am meisten frequentierten Einrichtungen waren.<sup>15</sup> Im Lehrsystem der Berliner Bauakademie kam es durch die Reform von 1849 in den folgenden Jahrzehnten zu Veränderungen, die auch die ungarischen Studenten betrafen. Durch die Neuorganisation der Berliner Unterrichtsstruktur wurden drei Lehrgänge festgelegt: Der *Lehrgang für Bauführer* als vorbildendes Studium bot die Grundlage für die technischen Wissenschaften sowie die Architektur, der *Lehrgang für Land- und*

10 Vgl. hierzu Pfammatter 1998 (Anm. 1), S. 209–221.

11 Zoltán Szentkirályi: Adatok a magyar építészképzés történetéhez. In: Építés-Építészettudomány 3 (1971), S. 439–465, hier S. 442f.

12 Ordnung der Vorlesungen am k. k. Josephs-Polytechnikum in Ofen im Studienjahr 1858/59. Buda 1858, S. 4. „Die Landbaukunde mit vorzüglicher Rücksicht auf Wohn-, Wirtschafts-, und Fabriksgebäude; ferner die Bau-

buchhaltung, die Lehre von den Vorausmaßen, den Kostenanschlägen, und der Bauökonomie.“

13 Szentkirályi 1971 (Anm. 11), S. 442f.

14 Zitiert nach Sisa 2008 (Anm. 6), S. 449.

15 József Sisa: Magyar építészek külföldi tanulmányai a 19. század második felében. In: Művészettörténeti Értesítő 45 (1996), S. 169–186, hier S. 170–174.



*Schön-Baumeister* beinhaltete theoretische und praktische Lehrgegenstände, bei denen auf die ästhetischen und dekorativen Aspekte Gewicht gelegt wurde, und der *Lehrgang für Wege- und Wasserbau* wurde der Ingenieurausbildung vorausgestellt.<sup>16</sup> Antal Szkalnitzky (1836–1878) wird gemeinhin als der erste ungarische Architekt angesehen, der von 1857 bis 1859 an der Berliner Bauakademie studierte.<sup>17</sup> Szkalnitzky errichtete – wie andere an der Bauakademie ausgebildete ungarische Architekten – nach dem Auslandsstudium zahlreiche Gebäude im Neorenaissance-Stil nach Berliner Geschmack in Budapest.<sup>18</sup> Im Anschluss an seine Rückkehr nach Ungarn wurde Szkalnitzky 1864 wegen „seines hervorragenden Vermögens im theoretischen und praktischen Feld der Wissenschaft, und dessen Anerkennung im Ausland“<sup>19</sup> auf die neu geschaffene Professur für Architektur und Kunstgeschichte am Joseph-Polytechnikum berufen. Als Professor spornte er seine begabtesten Schüler wie Alajos Hauszmann (1847–1926), Ödön Lechner (1845–1914) und Gyula Pártos (1845–1916) dazu an, ihr Architekturstudium ebenfalls an der Bauakademie zu vervollständigen, weshalb diese zwischen 1866 und 1868 in Berlin studierten. Diese extravaganten ungarischen Studenten, die von ihren Mitschülern als die „drei wilden Magyaren“ bezeichnet wurden, wohnten den Kursen von Richard Lucae, Johann Heinrich Strack, Karl Bötticher und Friedrich Adler sowie gelegentlich zusätzlichen Übungen in der Aquarellmalerei und im Aktzeichnen an der Akademie der Künste bei.<sup>20</sup> Das heißt, die über polytechnische Vorbildung schon verfügenden Ungarn wurden zumeist im künstlerischen Lehrgang der Bauakademie involviert. Alajos Hauszmann, der neben seinem Studium ab 1867 im Atelier von August Orth tätig war,<sup>21</sup> wurde im

16 Hans Joachim Wefeld: Preußens erste Bau-  
schule. In: 1799–1999. Von der Bauakademie  
zur Technischen Universität Berlin. Geschichte  
und Zukunft. Berlin 2000, S. 64–74, hier S. 70f.

17 Sisa 2008 (Anm. 6), S. 449.

18 Ebd.

19 Universitätsarchiv der Technischen  
und Wirtschaftlichen Universität Budapest  
[UaTWUB], 2/a/1. Protokoll der Professo-  
ren-Konferenz des Joseph-Polytechnikums  
(1850–1867), Protokoll der am 28. Juli 1864  
gehaltenen Ratssitzung.

20 Sisa 2008 (Anm. 6), S. 450.

21 Ebd.

Juni 1868 persönlich per Brief von József Stoczek, dem Direktor des Joseph-Polytechnikums, auf eine neu ausgeschriebene Assistentenstelle aufmerksam gemacht.<sup>22</sup> Dies deutet darauf hin, dass von der Institutionsleitung vor allem an ausländischen Einrichtungen herangebildete Lehrkräfte gesucht wurden. Dieser Tendenz folgte die Berufung anderer Professoren wie Ferenc Schulcz (1838–1870) und Imre Steindl (1839–1902) um 1870, die wiederum an der Akademie der Bildenden Künste Wien ausgebildet worden waren.

Eine intensive Mobilität der ungarischen Studenten in Richtung der Akademie der Bildenden Künste in Wien brach mit den drei Eleven Imre Steindl, Ferenc Schulcz und Frigyes Schulek (1841–1919) an, die um 1860 zunächst bei den Architekten der Wiener Hofoper, Eduard Van der Nüll und August Siccard von Siccardsburg, und danach in der Meisterschule von Friedrich von Schmidt studierten.<sup>23</sup> Schmidt, der 1859 zur Professur an der Akademie berufen und später mit der Restaurierung des Wiener Stephansdoms sowie mit großen Bauprojekten an der Ringstraße, vor allem mit dem Bau des Wiener Rathauses, beauftragt wurde,<sup>24</sup> führte eine neue, einzigartige Lehrmethode ein, welcher die Idee des Kölner Bauhüttensystems zugrunde lag.<sup>25</sup> Seine praxisorientierte Lehre konzentrierte sich nicht auf die herkömmliche akademische Nachahmung gemäß Vorlageblättern und Gipsabgüssen, sondern vor allem auf ein durch Studienreisen ermöglichtes „Studium der Baudenkmale selbst“ und das „Bekanntwerden mit der lebendigen Materie“,<sup>26</sup> und damit die Aneignung der

22 UaTWUB, 2/b/19/627. Verwaltungsakten  
der Direktion des Joseph-Polytechnikums und  
der Joseph-Technischen Hochschule.

23 Sisa 1985 (Anm. 6).

24 Peter Haiko, Renata Kassal-Mikula: Fried-  
rich von Schmidt (1825–1891). Ein gotischer  
Rationalist. Wien 1991.

25 Vgl. Wagner 1967 (Anm. 4), S. 207.

26 [Art.]: Schmidt, Friedrich. In: Biographi-  
sches Lexikon des Kaiserthums Österreich.  
Hg. v. Constant von Wurzbach. Wien 1856–91.  
Bd. 30. Wien 1875, S. 244–249, hier S. 245. Vgl.  
hierzu Ulrike Seeger: Zwischen Anspruch und  
Realisierung. Friedrich von Schmidt als Denk-  
malpfleger, Bauforscher und Lehrer im Spiegel  
der Planzeichnungen zur Klosterneuburger  
Stiftskirche. In: Wiener Jahrbuch für Kunstge-  
schichte 50 (1997), S. 298–316, hier S. 313–316;  
Haiko, Kassal-Mikula 1991 (Anm. 24), S. 80f.



Architekturvokabeln wie der „Fundamentalgesetze“<sup>27</sup> der mittelalterlichen Baukunst im Rahmen einer individualisierten Atelierlehre.<sup>28</sup>

Die ungarischen Schmidt-Schüler, die sich in den Fußstapfen des Meisters als Spezialisten der mittelalterlichen Baukunst betätigten, kehrten nach jahrelanger Praxis bei Schmidt nach Ungarn zurück, wo sie bedeutende Positionen der Architektenszene besetzten, unter anderem Lehrstühle des Joseph-Polytechnikums. Die Professorenstellen wurden Schulcz, der beträchtliche wissenschaftliche Arbeit geleistet hatte, und Steindl wegen ihrer ausländischen Erfahrungen *primo loco* zuerkannt.<sup>29</sup>

Die Lehr- und Arbeitsmethode von Schmidt, die sich am Anfang in der für die Erforschung der mittelalterlichen Denkmäler etablierten Studentenvereinigung *Wiener Bauhütte* artikulierte, wurde 1868 mithilfe der Reform der Architekturschule an der Wiener Akademie der Bildenden Künste zementiert: Zwei separate Meisterschulen wurden für die mittelalterliche Baukunst sowie für die antike Baukunst und ihre Weiterentwicklung bis zur Renaissance errichtet, wobei die Lehre von keinerlei Studienordnung geregelt wurde, sondern es auf die individuellen Initiativen der Meisterschulleiter ankam;<sup>30</sup> dies rief eine eigenartige Version des Meisterschulprinzips ins Leben.<sup>31</sup>

Als Meisterschulleiter für Antike und Renaissance wurde 1868 nach Schmidts Empfehlung Theophil Hansen, der dänische Architekt des Wiener Reichsratsgebäudes angestellt,<sup>32</sup> der

27 Carl von Vicenti: Wiener Kunst-Renaissance. Studien und Charakteristiken. Wien 1867, S. 73.

28 Max Fleischer: Friedrich Freiherr von Schmidt als Lehrer, Mensch und Chef. Eine kurze biografische Skizze aus Dankbarkeit und Liebe für den unvergeßlichen Meister, Wien 1891, S. 5f. Vgl. hierzu Sisa 2002 (Anm. 6), S. 174.

29 UaTWUB, 2/b/21. Verwaltungsakten der Direktion des Joseph-Polytechnikums und der Joseph-Technischen Hochschule.

30 Wagner 1967 (Anm. 4), S. 206–214.

31 Ebd., S. 207. Vgl. hierzu Gustav Peichl: Architectural Education and the Principle of the 'Masterschool'. In: *Journal of Architectural Education* 40 (1987), H. 2, S. 55f.

32 Andreas Zeese: Theophil Hansen als Lehrer an der Wiener Akademie der bildenden Künste 1868–1884. In: Cornelia Reiter, Robert Stalla (Hg.): *Theophil Hansen. Architekt und Designer*. Weitra 2013, S. 85–93, hier S. 86.

während seiner Lehrtätigkeit bis 1883 mehr als 60 ungarische Studenten unterrichtete.<sup>33</sup> Die ungarischen Hansen-Schüler wie Győző Czizler, Sándor Fellner, Kálmán Gester oder Lajos Pákei entwarfen nach ihrer Rückkehr vorwiegend in der hellenischen Neorenaissance ihres Meisters, dann ab den 1880er Jahren, der Geschmackswandlung entsprechend,<sup>34</sup> im Neobarock, der jedoch grundsätzlich aus dem Formenrepertoire der Renaissance transformiert wurde.<sup>35</sup> Die 1887 nach der Expansion der Joseph-Technischen Hochschule errichteten zwei Lehrstühle für Antike Baukunst und Baukonstruktion wurden von den Hansen-Schülern Győző Czizler (1850–1905) und Samu Pecz (1854–1922) besetzt. Die akademischen Berliner und Wiener Bildungstraditionen wurden in die ungarische Architektenausbildung der Gründerzeit durch die in den 1850er bis den 1870er Jahren im Ausland ausgebildeten Professoren importiert. Der Wissenstransfer<sup>36</sup> durch die Professoren erstreckte sich auf die Lehrstruktur, den -inhalt sowie die -methoden. Die Professorenpersönlichkeiten mit ausländischen Erfahrungen gestalteten als ‚Importeure‘

33 Gábor György Papp: *Gerster Kálmán (1850–1927) munkássága*. (Dissertationsschrift) Budapest 2007, S. 125–129.

34 Sisa 2016 (Anm. 6), S. 439.

35 Über diesen Prozess in Österreich und in Ungarn: Peter Haiko: *Semper und Hasenauer. Kosmopolitische Neorenaissance versus österreichischer Neobarock*. In: Heidrun Laudel, Cornelia Wenzel (Hg.): *Stilstreit und Einheitskunstwerk. Internationales Historismus-Symposium Bad Muskau*. Dresden 1998, S. 199–212; Sisa 2016 (Anm. 6), S. 439.

36 Bei der Architektenausbildung, welche im Spannungsfeld von Kunst und Wissenschaft liegt, sind sowohl die Mobilität kultureller Erscheinungen (in diesem Fall: ästhetische Konzeptionen und Stilrichtungen) als auch der Import wissenschaftlicher Güter (hier: didaktische Methoden, intellektuelle Produkte der Kunstgeschichtsschreibung) zu berücksichtigen. Angesichts des vorliegenden Beitrags lässt sich das Letztere als relevanteres Problem betrachten. (In manchen Fällen sind allerdings

die Gegenstände und die Erkenntnisinteressen der Kultur- und Wissenstransferforschung kaum abgrenzbar; siehe u. a. Veronika Lipphardt, David Ludwig: *Wissens- und Wissenschaftstransfer, Europäische Geschichte Online* 2011. URL: <http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/wissens-und-wissenschaftstransfer>, 4. Oktober 2017.) Über die Wissenschaftsbeziehungen, jedoch ohne Rücksicht auf das hier erörterte Thema, im Allgemeinen mit weiterführender Literatur: Péter Hanák: *Wandlungen der österreichisch-ungarischen wissenschaftlichen Beziehungen im Laufe des 19. Jahrhunderts*. In: Richard Georg Plaschka, Karlheinz Mack (Hg.): *Wegenetz europäischen Geistes. Wissenschaftszentren und geistige Wechselbeziehungen zwischen Mittel- und Südosteuropa vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*. Wien 1983, S. 341–355; Victor Karady: *Student Mobility and Western Universities. Pattern of Unequal Exchange in the European Academic Market, 1880–1939*. In: Christophe Charle, Jürgen Schriewer, Peter Wagner (Hg.): *Transnational Intellectual Networks. Forms of Academic Knowledge and the Search for Cultural Identities*. Frankfurt a. M., New York 2004, S. 361–400.





der akademischen Lehrweisen und als beteiligte Akteure der Wandlungsprozesse den Lehrcharakter mittels ihrer Tätigkeit in der institutionellen Politik, durch die Aus- und Umarbeitungen des Lehrplans und die Kompilation des Lehrstoffes.

### Wandlungen des Lehrcharakters: Struktur - Inhalt - Methoden

Organisation und Struktur des Polytechnikums in Buda folgten erst nach den Reformen in den späten 1860er Jahren dem Schema, nach dem die anderen europäischen Polytechnika neu organisiert worden waren.

Als direkte Vorbilder galten die in der Mitte und am Ende der 1860er Jahren reformierten polytechnischen Lehranstalten des Habsburgerreichs in Wien, Graz, Prag (Praha), Brünn (Brno), Lemberg (Lviv) und Krakau (Kraków), wogegen das Polytechnikum in Buda damals noch, wie sein Direktor József Stoczek klagte, in einer „beängstigenden Lage“ gewesen sei.<sup>37</sup> Wie in den nach Züricher und Karlsruher Vorbildern neuorganisierten Polytechnika des Reichs<sup>38</sup> wurden in Buda die Staatsprüfungen und ein Fachabteilungssystem eingeführt, womit das Polytechnikum als Ungarische Königliche Joseph-Technische Hochschule<sup>39</sup> im Jahr 1871 neuorganisiert wurde. Obwohl gemäß des neuen Organisationsstatuts 1871 neben den Abteilungen für Maschinenbau, Ingenieurwissenschaft (quasi Land- und Wasserbau) und Chemie eine Abteilung für Architektur etabliert wurde,<sup>40</sup> entstand erst 1873 ein eigenständiger Lehrgang

37 UaTWUB, 2/a/1. Protokolle der Professoren-Konferenz des Joseph-Polytechnikums (1851–1867), Protokoll der am 12. April 1867 stattgefundenen Ratssitzung.

38 Rudolf Wurzer: Die Stellung der Technischen Hochschule Wien im Ablauf ihrer Geschichte. In: Heinrich Sequenz (Hg.): 150 Jahre Technische Hochschule Wien 1815–1965, Bd. 1–2. Wien 1965, Bd. 1, S. 11–157, hier S. 28–38.

39 In den Quellen wurde der ungarische Name der Einrichtung (Magyar Királyi József

Műegyetem) nach dem Hochschulstatut von 1871 unter anderem sowohl als ‚Joseph-Polytechnikum‘, als auch als ‚Königliche Joseph-Technische Hochschule‘ eingedeutscht. In diesem Beitrag wird die Kurzform der letzteren Variante verwendet, welche auf die Gleichstellung der Institution mit den anderen technischen Hochschulen Österreich-Ungarns verweist.

40 A Magyar Királyi József-Műegyetem programja az 1871–72. tanévben. Buda 1872, S. 5.



für Architektur mit einem einjährigen Vorbereitungskurs und einem dreijährigen spezialisierten Studiengang.<sup>41</sup> Die Einrichtung von neuen Lehrgegenständen ab den 1860er Jahren ist im Zusammenhang mit den erst kurz zuvor besetzten Professuren und dem Einfluss der an westlichen Einrichtungen herangebildeten Fachkräfte zu sehen. 1864 wurden die von János Schnedár gehaltenen *Landbaukunde*-Vorlesungen und -Übungen<sup>42</sup> durch Szkalnitzkys neue Lehrfächer Kunstgeschichte und architektonische Details und Baukünstlerisches Entwerfen ergänzt.<sup>43</sup> Dank der Berufung Hauszmanns und Steindls vermehrten sich die baukünstlerischen Lehrfächer in den frühen 1870er Jahren: Ersterer lehrte die *Architektonische Formenlehre I.*<sup>44</sup> und die *Kunstgeschichte der Architektur I.*,<sup>45</sup> während Letzterer für die *Architektonische Formenlehre II*<sup>46</sup> und die *Kunstgeschichte der Architektur II* zuständig war.<sup>47</sup> Daneben waren die *Übungen im Entwerfen* (ab 1882 *Entwerfen von öffentlichen Gebäuden und Privathäusern*), nach Wahl der Studenten, entweder bei Hauszmann oder bei Steindl zu absolvieren. Bis zu den 1880er Jahren erhöhte sich der Anteil der baukünstlerischen Lehrfächer (wie Stilkunde, Formenlehre, Kunstgeschichte) auf nahezu 50 % der Gesamtstundenzahl neben den technisch-wissenschaftlichen Lehrfächern (wie etwa Technische Physik, Chemie, Mechanik, Analysis), wodurch sich das künstlerische Gepräge der Architekturlehre dermaßen verstärkte, dass von den Professoren der Natur- und Ingenieurwissenschaften sogar die Daseinsberechtigung der Abteilung für Architektur in der technischen Lehranstalt angezweifelt wurde. Dazu sagte János

41 A Magyar Királyi József-Műegyetem programja az 1873–74. tanévben. Buda 1873, S. 5f. 42. Siehe Anm. 12.

43 A kir. József-műegyetemen Budán az 1864/65. tanévben tartandó előadások rendje. Buda 1864, S. 10f. Vgl. hierzu Papp 2008 (Anm. 7), S. 420–423.

44 A Királyi József-Műegyetem programja az 1874/5. tanévben. Buda 1874, S. 18. Gemäß der Beschreibung des Kurses: „[...] Eine detaillierte

und gründliche Erörterung der dorischen, ionischen und korinthischen Modi.“

45 Ebd. „Die Geschichte der Entwicklung der Baukunst von den ältesten Zeiten bis heute.“

46 Ebd., S. 19. „Mittelalterliche Formenlehre (romanischer und gotischer Styl).“

47 Ebd. „Die Kunstgeschichte der mittelalterlichen Baukunst (romanischer und gotischer Styl).“



Kriesch, Rektor der Technischen Hochschule im Jahr 1885: „[...] ich bin der Meinung, dass die Abteilung für Architektur sich innerhalb kurzer Zeit von der Hochschule trennen und als eigenständige höhere Architekturschule oder Akademie ihren gedeihlichen Dienst fortfahren wird. [...] Die Architektur als Kunst passt sowieso nicht in den Rahmen einer Hochschule für technische Wissenschaften [...].“<sup>48</sup> Das exponentielle Wachstum der künstlerischen Lehrfächer in den ersten anderthalb Jahrzehnten mag auf das Verfolgen des Berliner akademischen Studienaufbaus verweisen,<sup>49</sup> obgleich gemäß der 1882 erschienenen komparativen Studie von Johann Georg Schoen die anderen polytechnischen Lehranstalten Österreich-Ungarns angesichts des Anteils der kunstbezüglichen Lehrmodule nicht entscheidend von der Joseph-Technischen Hochschule abwichen.<sup>50</sup> Den Vorbehalt des Rektors ignorierend richtete man 1887 zwei neue Lehrstühle für ‚Antike Baukunst‘ und ‚Baukonstruktion‘ ein, weiterhin ging die Reorganisation des Lehrsystems der Abteilung für Architektur vonstatten. Demzufolge wurde die Stundenzahl der ‚Kunstgeschichte der Architektur‘, laut Professorenkollegium, ‚entsprechend der Wichtigkeit des Lehrfaches‘ vermehrt und ‚die Entwerfenübungen, die im Mittelpunkt der Architekturlehre stehen, sollten mehr als bisher an Boden gewinnen‘.<sup>51</sup> (Tabelle 1) Der Lehrgang veränderte sich nicht wesentlich nach der Reform im Jahre 1887, obwohl die Professoren mehrere erfolglose Versuche unternahmen, durch die Verlängerung der vierjährigen Studienzzeit auf fünf Jahre die Anzahl der baukünstlerischen Lehrfächer, vor allem der Entwurf-Übungen, zu erweitern. Dies wird etwa in ihrer Stellungnahme aus dem Jahr 1904 deutlich, welche sich für die Verlängerung der Studiendauer aussprach,

48 Zitiert nach Szentkirályi 1971 (Anm. 11), S. 449f.

49 Papp 2008 (Anm. 7). Das Wiener Vorbild in diesem Zusammenhang kommt nicht in Frage, da es an der Akademie der bildenden Künste kein festes Lehrprogramm gab.

50 Johann Georg Schoen: Die technischen Hochschulen und deren Organisation in Oesterreich. Leipzig 1882, hier Anhang I. Vgl. A Királyi József-Műegyetem programja az 1880/81. tanévre. Buda 1880, S. 56–58.

51 UaTWUB, 9/b/1. Gemeinsame Sitzungsprotokolle der Fakultät für Technik und der Fakultät für Architektur, Protokoll der am 12. März 1887 stattgefundenen Ratssitzung.

Lehrfach	Jahrgang	Stundenzahl im ersten Semester		Stundenzahl im zweiten Semester	
		Vorlesungen	Übungen	Vorlesungen	Übungen
Analysis I.	I.	4	3	5	3
Geometrie	I.	4	3	4	3
Darstellende Geometrie	I.	5	8	5	8
Chemie	I.	5	–	–	–
Experimentalphysik	I.	–	–	6	–
Freihandzeichnen	I.	–	6	–	–
Technisches- und Ornamenten-Zeichnen	I.	–	–	–	6
Mechanik	II.	5	–	3	–
Technische Physik	II.	3	–	3	–
Festigkeitslehre	II.	–	–	4	–
Baukonstruktionslehre	II.	5	6	5	6
Antike Baukunst	II.	4	6	4	6
Chemische Technologie	II.	3	–	2	–
Ornamentenlehre	II.	–	4	–	4
Modellieren	II.	–	3	–	3
Mittelalterliche Baukunst	III.	4	6	4	6
Grafostatik	III.	4	2	–	–
Baukonstruktionslehre II.	III.	4	8	4	4
Allgemeine Maschinenlehre	III.	4	–	2	2
Entwerfen von einfacheren Gebäuden	III.	–	6	–	6
Figurenzeichnung	III.	–	2	–	2
Modellieren	III.	–	2	–	2
Elemente der Geodäsie	III.	–	–	2	2
Nationalökonomie	IV.	4	–	4	–
Entwerfen von öffentlichen Gebäuden und Privathäusern	IV.	–	12	–	12
Ausstattung von öffentlichen Gebäuden und Privathäusern	IV.	2	–	2	–
Entwicklung der mittelalterlichen Baukunst	IV.	2	–	2	–
Baukonstruktionslehre III.	IV.	2	–	2	–
Geologie I–II.	IV.	3	–	3	–
Renaissance Baukunst	IV.	4	6	4	6
Aquarellmalerei	IV.	–	2	–	2
Bauhygiene	IV.	2	–	–	–
Figurenzeichnung	IV.	–	2	–	2

● Tab. 1: Lehrfächer des Lehrgangs für Architektur im Studienjahr 1887/88. Kir. József-Műegyetem. Szakosztályi órarend az 1887/88 tanév I. felében [Königl. Joseph-Technische Hochschule. Stundenplan der Abteilungen im ersten Semester des Studienjahres 1887/88]. Budapest 1887, S. 1–4



da diese „dem Erwerben der Kenntnisse bezüglich der künstlerischen Ausbildung“<sup>52</sup> nicht genügen würde. Der Misserfolg dieser Initiative stellt anschaulich dar, dass die Architekten auf die institutionelle Bürokratie keinen starken Einfluss ausüben konnten, um den Studienaufbau umzustrukturieren. Auch wenn einige Teilergebnisse, wie die reduzierte Stundenzahl in den Fächern Mathematik und Mechanik<sup>53</sup> sowie die Erweiterung des Fachspektrums durch die Allgemeine Kunstgeschichte, Geschichte der Kunstgewerbe und Ästhetik (1899 als obligatorisches Fach angenommen),<sup>54</sup> um 1900 erreicht wurden sowie weiterhin Hauszmann 1903 als der erste Architekt-Rektor der Joseph-Technischen Hochschule inauguriert wurde, war und blieb bis in die 1910er Jahre hinein das amtliche Einflusspotenzial der Architekten auf die Lehrstruktur beschränkt. Die Architekturprofessoren versuchten daher die durch das polytechnische institutionelle Gerüst bestimmte Lehre in erster Linie durch die Kompilation des Lehrinhalts und die Prägung der Methodik mit künstlerischem Inhalt zu füllen.

Von den 1860er Jahren an sickerte die Tradition der Prachtbaukunst, das Studium und das Entwerfen anhand der historischen Stile sukzessive in die polytechnische Lehre ein. Anfangs lag der Schwerpunkt des durch Schnedár unterrichteten Lehrstoffes noch auf der Baukonstruktionslehre und dem Entwerfen von einfacheren Gebäuden, worüber 1856 sein Lehrbuch *Anleitung zur Baukunst*<sup>55</sup> und die erhaltenen Notizen Schuleks,<sup>56</sup> der im Studienjahr 1860/61 den *Landbaukunde*-Kurs besuchte, berichten. Demnach konzentrierten sich die

52 UaTWUB, 9/b/1. Gemeinsame Sitzungsprotokolle der Fakultät für Technik und der Fakultät für Architektur (1876–1950), Gesuch der Professoren der Abteilung für Architektur am 19. Februar 1904.

53 A Királyi József-Műegyetem 1898/99. tanévének megnyitásakor MDCCCXCVIII. október hó 16-án tartott beszédek. Budapest 1898, S. 7.

54 UaTWUB, 3/c/18/43. Verwaltungsakten des Rektorats der Joseph-Technischen Hochschule.

55 Johann Schnedár: *Anleitung zur Baukunst zum Gebrauche für Real-, Sonntags- und Gewerbeschulen*. Wien 1856.

56 Im Privatbesitz.



Landbaukunde-Kurse auf die konstruktiven Grundelemente der Baukunst und der Stillehre wurde kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Nach der Ankunft Szkalnitzkys wurde nun aber nach Berliner Vorbild der ‚Stil‘ in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt,<sup>57</sup> wozu er 1864 architektonische Vorlageblätter, unter anderem die *Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker*,<sup>58</sup> besorgt hatte,<sup>59</sup> welche zwar nicht als hochaktuelles Lehrmittel, aber als Berührungspunkt mit der klassizistischen Tradition der Schinkelschule galten.

Der mehrjährige ausländische Erfahrung besitzende Steindl unterrichtete von Beginn an auf gewissermaßen breiterer wissenschaftlicher Basis. Anhand der fragmentierten, doch immer noch erhaltenen Vorlageblätter und Studentenarbeiten der Zeichnungssammlung der Technischen Hochschule ist festzuhalten, dass die Zeichen- und Entwurf-Übungen in mittelalterlichen Stilen sowohl bei Steindl als auch bei seinem Nachfolger Schulek vornehmlich nach den *Wiener Bauhütte*-Blättern<sup>60</sup> gehalten wurden, die spätestens seit 1864 zum Architekturunterricht an der Joseph-Technischen Hochschule gehörten.<sup>61</sup> (Abb. 1) Über die theoretischen Kurse Steindls berichten seine lückenhaft erhaltenen Vorlesungsnotizen zum Thema der gotischen Baukunst. Seine in Kopie von Schulek erhaltenen, innerhalb Steindls Lehrtätigkeit von 1870 bis 1902 nicht präzise datierbaren Notizen über die gotische Architektur im Allgemeinen sowie über ihre Verbreitung in Frankreich, in der Schweiz, in Belgien und in den Niederlanden deuten auf eine sorgfältige Vorbereitung seiner kunstgeschichtlichen Vorlesungen hin.<sup>62</sup> Es lässt sich durch die

57 Papp 2008 (Anm. 7), S. 422.

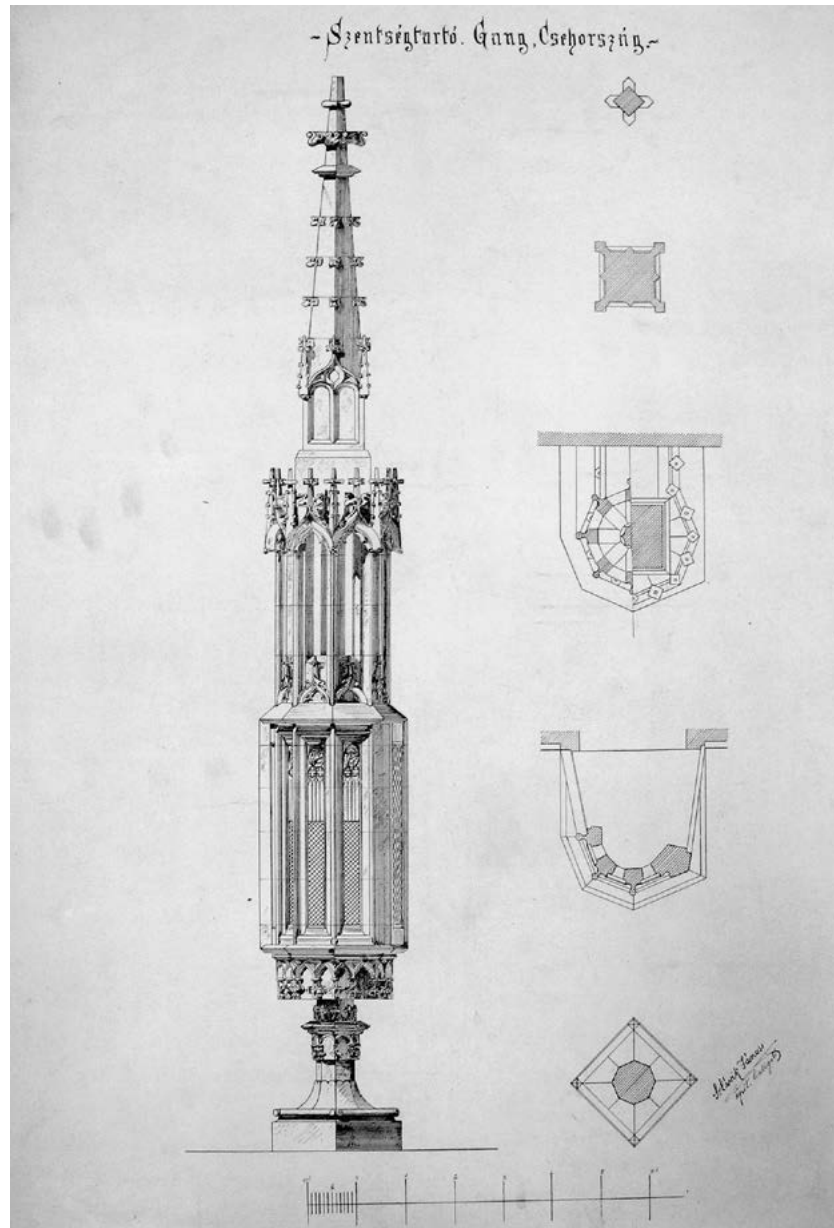
58 *Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker* herausgegeben von der königl. technischen Deputation für Gewerbe. Berlin 1821–1830.

59 József Sisa: Szkalnitzky Antal. Egy építész a kiegyezés korabeli Magyarországon. Budapest 1994, S. 52.

60 D. h. anhand der Faltblätter der *Publicationen des Vereines Wiener Bauhütte* (1862–1900).

61 UaTWUB, 2/a/1. Protokolle der Professoren-Konferenz des Joseph-Polytechnikums (1851–1867), Protokolle der am 6. April 1864 und am 31. März 1865 gehaltenen Ratssitzungen.

62 Bibliothek und Informationszentrum der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Abteilung für Handschriften und Alte Bücher [BIUAWAHAB], Ms 5029/31, fol. 76r–78r. Über die hier dargestellten Quellen hinaus erhält die Sammlung die um 1902 entstandenen Mitschriften des Studenten Tibor Melha, die Steindls Vorlesungen über die ungarische gotische Architektur dokumentieren.



● Abb. 1: Tabernakel aus Gang (Kaňk). Studentenarbeit von János Szlávik nach einer Wiener Bauhütte-Aufnahme, 1908. Publikationen des Vereines Wiener Bauhütte 3 (1864), H. 2, Taf. 66, 1908. © Zeichnungssammlung des Lehrstuhls für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Technischen und Wirtschaftlichen Universität Budapest

mikrophilologische Analyse des Textes nachweisen, dass Steindl sich auf die Synthesen der Berliner Schule der Kunstgeschichte, an erster Stelle auf die *Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart* von Wilhelm Lübke und die *Geschichte der bildenden Künste* von Karl Schnaase, stützte.<sup>63</sup> Die Vorliebe Steindls für die „großen Synthesen“<sup>64</sup> der Berliner Schule, deren Autoren vormals als heftige Kritiker der Gotiker sowie der Kölner Dombaubewegung und damit unmittelbar der durch Friedrich von Schmidt vertretenen gotischen Tendenz hervortraten, bezieht sich darauf, dass die Wiener Heranbildung des ungarischen Gotikers nicht unbedingt zur engen Anhängigkeit zum intellektuellen Erbe der Schmidtschule beitrug.

Hauszmann vermerkte in seiner Denkschrift, dass in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit aufgrund des Mangels an ungarischer Fachliteratur zur Vorbereitung für die Kurse in Baukonstruktion sowie Stilkunde der Antike und Renaissance seine an der Bauakademie abgefassten Notizen und einige deutsche Bücher übersetzt wurden.<sup>65</sup> Anhand seiner im Ungarischen Architekturmuseum erhaltenen Notizen sowie der Bestände der Bibliothek der Technischen Hochschule um 1872 weiß man, dass seiner Lehre die Werke einiger mit Berlin verbundenen Klassiker der Kunstgeschichte wie Franz Kugler, Karl Schnaase oder Wilhelm Lübke zugrunde liegen.<sup>66</sup>

Weniger Quellen sind in Bezug auf die Vorlesungen Cziglers über die antike Baukunst vorhanden: Lediglich eine die altchristliche Baukunst darstellende Kurzfassung seiner Vorlesungen, deren historiographische Orientierung noch aufzuklären ist.<sup>67</sup> Wichtige Quellen sind daher wiederum die Studentenarbeiten zur antiken Architektur, in denen sich der graduelle Fortschritt

63 Gáspár Salamon: A „Steindl-füzetek”. Egy forrás a dualizmus kori építésképzés történetének historiográfiai megközelítéséhez. In: Művészettörténeti Értesítő 66 (2017), S. 69–84, hier S. 72–84.

65 Hauszmann Alajos naplója. Építész a századfordulón. Hg. v. Ambrus Seidl. Budapest 1997, S. 46.

66 Budapest, Ungarisches Architekturmuseum, Inv. 69.018.24; 69.018.27. Vgl. hierzu Papp 2008 (Anm. 7), S. 423–426.

64 Paul Frankl: *The Gothic. Literary Sources and Interpretations through Eight Centuries*. Princeton 1960, S. 539–553.

67 BIUAWAHAB, Ms 5029/31.



der Studierenden von den einfacheren architektonischen Details über die Säulenordnungen bis zu kleineren Gebäuden abzeichnet.<sup>68</sup> Genauso unscharf ist ebenfalls, wie die stilbezogenen Elemente der Kurse von Pecz aussahen. Obschon das Material der Übungen und Vorlesungen der Hansen-Schüler über die Baukonstruktionen und die Baubuchhaltung sogar gedruckt veröffentlicht wurde,<sup>69</sup> gewährt es keinen Einblick in die Anwendung der historischen Stile im kreativen Entwurfsprozess seiner Kurse. Ausgesprochen gut dokumentiert ist allein der Lehrstoff der Vorlesungen und Übungen Schuleks, der Nachfolger von Steindl am Lehrstuhl für mittelalterliche Baukunst ab 1903 war.<sup>70</sup> Er hielt umfassende, auch wissenschaftliche Detailfragen berührende Vorlesungen über die Formenlehre und die Geschichte der altchristlichen und romanischen Baukunst nach den Monographien von Emmanuel Ruprich-Robert,<sup>71</sup> Fernand Dartein,<sup>72</sup> Melchior du Vogüé<sup>73</sup> und zu guter Letzt *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes* von Georg Dehio und Gustav von Bezold.<sup>74</sup> (Abb. 2) Neben der historischen Übersicht wurden auch die theoretischen Probleme nicht außer Acht gelassen. Schulek zitierte sogar in einer seiner Vorlesungen die Einleitung der Arbeit *Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer* von Johann Matthäus von Mauch, in welcher der Autor die Differenzierung der „praktisch-constructiven“ Form von der Kunstform nach

68 Zeichnungssammlung des Lehrstuhls für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Technischen und Wirtschaftlichen Universität Budapest.

69 Samu Pecz: Kőépítési szerkezetek. Budapest 1911; Sándor Károlyi: Épületszerkezetek. Pecz Samu előadásai alapján és hozzájárulásával, Bd. 1–2. Budapest 1922; vgl. hierzu Ágnes Gyetvainé Balogh, Miklós Kalmár: Functional Thinking in the Architecture of Samu Pecz and his Followers. In: *Periodica Polytechnica Architecture* 44 (2013), S. 61–68.

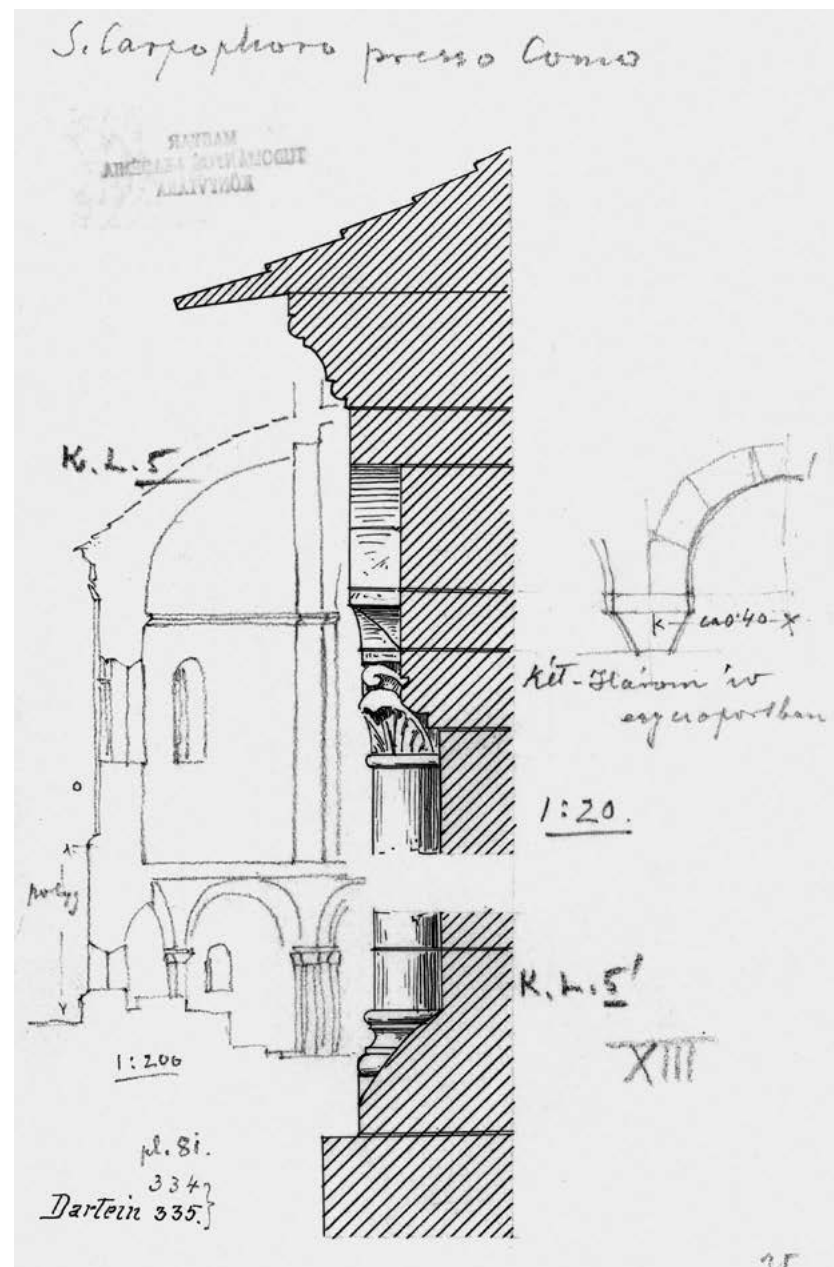
70 BIUAWAHAB, Ms 5029–5031. Über die Lehrtätigkeit Schuleks: Gáspár Salamon: „Aztán vigyázzon, el ne csúszsék...”. Elmélet, gyakorlat és fontolva haladás a műegyetemi Schulek-tanszéken. In: *Ars Hungarica* 40 (2014), S. 338–350.

71 Emmanuel Ruprich-Robert: *L'architecture normande aux XIe et XIIe Siècles en Normandie et en Angleterre*. Paris 1889.

72 Fernand de Dartein: *Étude sur l'architecture lombarde et sur les origines de l'architecture romano-byzantine*. Paris 1865.

73 Melchior de Vogüé: *Syrie centrale, architecture civile et religieuse du Ier au VIIe siècle*. Paris 1877.

74 Gustav von Bezold, Georg Dehio: *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, historisch und systematisch dargestellt* von G. Dehio und G. von Bezold, Bd. 1–7. Stuttgart 1887–1901.



● Abb. 2: Frigyes Schulek, Anschauungsmaterial der Formenlehre-Kurse, 1904. Nach Fernand Dartein: *Étude sur l'architecture lombarde et sur les origines de l'architecture romano-byzantine*. Paris 1865, S. 335, 1904. © Bibliothek und Informationszentrum der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Abteilung für Handschriften und Alte Bücher, Ms 5030/4. fol. 25



Bötticher erörtert.<sup>75</sup> Außerdem findet sich ein Auszug aus einem Kapitel von Rudolf Adamys *Die Architektur als Kunst. Aesthetische Forschungen* in seinen Vorlesungsskripten.<sup>76</sup> Was Schulek aus Adamys Werk entnahm, war vielsagend: „Die Architektur als Handwerk und die Architektur als Kunst haben dieselben Gesetze anzuwenden, unterscheiden sich aber dadurch, dass erstere sich ihnen bloß fügt, sie befolgt, die letztere sie aber für das Gefühl zur Darstellung bringt.“<sup>77</sup> Schuleks Vorlesungen gelten als treffende und nicht isolierte Beispiele dafür, wie die künstlerischen Aspekte des Selbstverständnisses der Architekten im Rahmen der Hochschullehre artikuliert werden konnten. Die Diskussion über solche theoretischen Probleme und entscheidende Fragen des Berufsstandes in einer Lehrsituation oder in informellem Rahmen wurde dank der Rezeption des Wiener Meisterschulprinzips durch die direkte Verständigung zwischen Lehrer und Eleven ermöglicht.

Das um 1868 umgestaltete Meisterschulsystem der Wiener Akademie der Bildenden Künste,<sup>78</sup> dessen Äquivalent in der ungarischen Architekturlehre sich in erster Linie in dem stilistisch bestimmten Lehrsystem erkennen lässt, wurde schon von der vorherigen Lehrtätigkeit Schmidts antizipiert und geprägt. Als ‚Mikrokosmos‘ mag der Lehrplan des letzten (vierten) Studienjahres an der Joseph-Technischen Hochschule das angesichts des Stils und des Lehrers (Meisterschulleiter) separierte Schulsystem der Akademie widerspiegeln. Im vierten Jahrgang nahm das *Entwerfen von öffentlichen Gebäuden und Privathäusern* die Hälfte der Gesamtstundenzahl in Anspruch. In den Kursen wurde das Entwerfen verschiedener Bautypen wie Wohnhäuser, kommerzielle, kirchliche sowie öffentliche Gebäude in einem der historischen Stile unter der Betreuung

75 BIUAWAHAB, Ms 5029/1, fol. 1. Vgl. Johann Matthäus von Mauch: Die architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer. Berlin 1896, S.1.

76 BIUAWAHAB, Ms 5029/31.

77 Rudolf Adamy: Die Architektur als Kunst. Aesthetische Forschungen. Hannover 1881, S. 38.

78 Wagner 1967 (Anm. 4), S. 206f.

eines der Professoren für Baukunst (am Anfang bei Steindl oder Hauszmann, später auch bei Czigler) zum Ziel gesetzt, um die Zöglinge auf die Staatsprüfung vorzubereiten.<sup>79</sup> Bei der Reform der Abteilung für Architektur im Jahr 1887 strebte die Mehrheit des Professorenkollegiums danach, die Wählbarkeit der Betreuer und damit des Stils in das neue Organisationsstatut einzufügen.<sup>80</sup> Daneben deutet sogar das fruchtlose Gesuch der Professoren um die Verlängerung der Studiendauer im Jahr 1904 in direkter Weise das Wiener Vorbild an: „das fünfte Jahr wird das Gepräge einer Meisterschule haben, da man sich ausschließlich mit dem Entwerfen und mit dem Lehrstoff betreffs der bildenden Künste beschäftigen wird.“<sup>81</sup>

Die Verteilung der Studenten im letzten Studienjahr hatte kleinere und durch die Professoren betreute Gruppen zur Folge, was die interaktive Teamarbeit und die Gelegenheit zur individualisierten Korrektur ermöglichte. Im ersten Jahrzehnt nach dem Hochschulstatut von 1871 ist die Lehre in kleineren Gruppen nicht einer bewussten methodischen Konzeption, sondern vielmehr der geringen Studentenzahl anzurechnen. Die Erweiterung der Lehrkräfte 1887 nimmt wiederum Bezug darauf, dass der individuelle Charakter der Lehre trotz der zunehmenden Höreranzahl beibehalten werden sollte. Die individualisierte Methodik lässt sich ebenfalls als ein Anknüpfungspunkt an die Wiener Bildungstradition verstehen, wofür die Berichte der Studenten von Schmidt und Steindl Beispiele anführen: „In Schmidts Schule“, so der Schmidt-Schüler Max Fleischer, „konnte und musste Jeder etwas lernen, denn der Unterricht war individuell. Von Brett zu Brett ging der Meister, um Vortrag zu halten, anknüpfend an den Gegenstand, den der Schüler just in Arbeit hatte.“<sup>82</sup> Der Steindl-Schüler Ernő Förk bemerkte: „wir studierten wirklich bei

79 A Királyi József-Műegyetem programja az 1874/75. tanévre. Budapest 1874, S. 19.

81 Ebd.

82 Fleischer 1891 (Anm. 28), S. 5f.

80 UaTWUB, 9/b/1. Gemeinsame Sitzungsprotokolle der Fakultät für Technik und der Fakultät für Architektur (1876–1950), Gesuch der Professoren der Abteilung für Architektur am 19. Februar 1904.



ihm [Steindl] nicht jeder Zeit, als er während der zugemessenen Unterrichtsstunde am Katheder vorgelesen hat [...], sondern als er im Kreis seiner Studenten, bei dem Zeichenbrett eines seiner Eleven, von der vorliegenden Aufgabe ausgehend gelehrt hat.“<sup>83</sup> Neben den interaktiven Zeichenübungen Steindls, die Förk aufleben ließ, trugen die Ausflüge zum Aufnehmen der mittelalterlichen Denkmäler Ungarns zum praxisorientierten Charakter der Lehre bei.<sup>84</sup> Die begeisterten Schüler Steindls etablierten 1878 einen Studentenverein zur Erforschung der Baudenkmäler, dessen offensichtliche Parallele mit der Wiener Bauhütte sich durch einen zeitgenössischen Zeitungsartikel belegen lässt: „Die Hörer der Abteilung für Architektur an der Ung. Königl. Joseph-Technischen Hochschule haben eine Vereinigung unter der Leitung von Professor Imre Steindl, unter dem Namen ‚Verein der Architekten-Studenten der Technischen Hochschule‘, nach dem Vorbild der Wiener ‚Bauhütte‘ gegründet“<sup>85</sup>. Eine Kontinuität mit Schmidts Lehrweise sowohl hinsichtlich der individuellen Methodik als auch in Bezug auf die Studienreisen ist ebenfalls bei dem nächsten Professor für mittelalterliche Baukunst, Frigyes Schulek, zu erkennen.<sup>86</sup>

Die Parallelen der Wiener und Budapester Lehrmethoden weisen darauf hin, dass die individualisierte, praxisorientierte akademische Lehrweise, sprich: das Meisterschulprinzip, zuallererst dank der Tätigkeit der ungarischen Schmidt-Schüler an der Joseph-Technischen Hochschule rezipiert wurde. Dies ermöglichte gemeinhin den engen Professor-Studenten-Umgang, der im Gegensatz zu der polytechnischen Massenausbildung als akademisches Merkmal der Lehre zu identifizieren ist.

83 Ernő Foerk: Steindl Imre emlékezete. In: Magyar Mérnök- és Építész-Egylet Közlönye (61) 1927, S. 305–308, hier S. 305.

84 Sisa 2005 (Anm. 6), S. 16.

85 A magy. kir. József-műegyetem építészeti szakosztályának hallgatói. In: Építési Ipar 2 (1878), H. 1, S. 6.

86 Salamon 2014 (Anm. 70), S. 343–350.



## Fazit

Die Mobilität junger Architekten zeichnet sich als starke Tendenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Demzufolge waren die an westlichen Lehranstalten, allen voran an den Akademien in Berlin und Wien, ausgebildeten Professoren die einflussreichsten Akteure der Umwandlungsprozesse der ungarischen Architekturausbildung in der Gründerzeit. In diesem Prozess, in dessen Verlauf bis zur Jahrhundertwende die Architekturausbildung in Ungarn eine autarke, vollends institutionalisierte Größe wurde, sollten die Berliner und Wiener Vorbildeinrichtungen der 1860er und 1870er Jahren im Zentrum stehen. In dieser Studie wurde versucht, anhand einiger Beispiele zu zeigen, welche Rolle die Berliner und Wiener akademischen Lehrmodelle bei der Charakterisierung der Lehrstruktur, des Inhalts und der Methoden in Ungarn spielten. Mithin kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Architekturlehre der Gründerzeit in Ungarn, obwohl sie unter polytechnischen Rahmenbedingungen institutionalisiert wurde, durch das in Struktur und Inhalt der Lehre auf die Kunst und Kunstgeschichte gelegte Gewicht und das individualisierte methodische Verständnis des Unterrichts von der künstlerisch-akademischen Lehre der Berliner Bauakademie und der Akademie der Bildenden Künste in Wien stark geprägt wurde.



## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2019

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: [publikationen@ub.tu-berlin.de](mailto:publikationen@ub.tu-berlin.de)

Alle Teile dieser Veröffentlichung – sofern nicht anders gekennzeichnet – sind unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Lektorat: Martin Pozsgai, Sabine Ammon

Gestaltung: Stahl R, [www.stahl-r.de](http://www.stahl-r.de)

Satz: Julia Gill, Stahl R

Druck: docupoint GmbH

ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)

ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)

ISSN 2566-9648 (print)

ISSN 2566-9656 (online)

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen

Repositorium der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-7789

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-7789>



Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

Universitätsverlag der TU Berlin  
ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)  
ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)